

Funde

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **16 (2003)**

Heft 11

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

1 Lang und leicht

Silvio Schmeds neuer Tisch für Philipp Oswald in Oberglatt ist bis zu fünf Meter lang. Trotzdem kommt er mit nur vier Beinen aus. Die Holzzarge aus schwarz gebeiztem und lackiertem Massivholz trägt ein mit Furnier, Kunstharz oder Linoleum beschichtetes Blatt. Zur Auswahl stehen Eiche, Nussbaum, Kirschbaum, Birnbaum, Birke und Ahorn. Silvio Schmed hat schon verschiedene Dauerbrenner für diese Möbelschreinerei entworfen. Der Tisch passt in seiner formalen Klarheit gut in die bisherige Linie und hat das Zeug zum Klassiker. www.ph-oswald.ch

2 Eine Kulturbörse

«Aufgabe der Denkmalpflege ist es, wertvolle Objekte aus jeder Epoche an die nächste Generation weiterzugeben. Ihre Aufgabe ist es jedoch nicht, die Objekte einzulagern und keine Veränderungen mehr zuzulassen.» Also sprach Roland Flückiger von der Stadtberner Denkmalpflege. Er tat dies vor der «Campagne Rosenberg», einem Anwesen hoch über der Altstadt, einer Restaurationsbaustelle, betreut vom Architekturbüro Diener & Diener aus Basel. Zur Reparatur der vielfach umgebauten Villa von 1872 kommt ein Neubau, der die «Campagne» stützt und in den Mittelpunkt des Ensembles rückt. Es ist der Sitz des Auktionshauses Stuker, das hier in dichtem Rhythmus Kunst und andere Güter lagert, ausstellt und versteigert.

3 Mode probieren

Sie defilierte für Yves Saint Laurent, Claude Montana und Dior. Der privaten Sammelleidenschaft des Mannequins Danielle Luquet de Saint Germain widmet das Genfer Musée d'art et d'histoire eine Ausstellung. Kurator Alexandre Fiette zeichnet die Geschichte der Mode seit 1966 nach. Sein Parcours aus 160 Roben und Accessoires berühmter Modeschöpfer führt vorbei an Prêt-à-porter und kühnen Haute-Couture-Kreationen. Da sind ein Smoking mit kurzen Hosen, transparente Corsages mit Metallstickereien, Mäntel in Architektur-Design und Kleider, die vom Dekor der Renaissancemalerei inspiriert sind. Wer selbst in ein solches Kleid schlüpfen will, kann das in 3-D-Kabinen tun. Nadja Magnenat-Thalmann, Leiterin des Projekts MIRA-Lab am Institut für Informatik der Genfer Universität, stellt ihr neues Simulations-System erstmals öffentlich vor. Ausstellung bis 7. März 2004, <http://mah.ville-ge.ch>

4 Licht im Netz

Patrick Jenni hat diese nicht ganz gewöhnliche Leuchte gestaltet. Sie heisst «Softlamp» und ist Teil der Ausstellung auf der Website, die zum Thema Licht aufgeschaltet wurde. 21 Lösungen von Designerinnen und Designern zeigen dort, wie unterschiedlich sie mit dem immateriellen Gestaltungsmittel Licht umgehen. D-Point ist eine Galerie, die junges Schweizer Design vermitteln will. Durchaus im Wissen darum, dass im Netz «die Realität des Objekts modifiziert wird», wie Designer, Netzkurator und Inhaber Patrick Jenni schreibt. www.d-point.org

5 Sesam öffne dich

Sie bringen die Türen zum Gleiten, egal ob sie von der Decke hängen oder am Boden geführt sind. Unauffällig helfen sie, Wohn- und Arbeitsbereiche zu unterteilen oder die Siebensachen hinter Schiebewänden auf Regalen zu verbergen. Die Firma EKU aus Sirnach hat zusammen mit dem Designer Michael Koch von I-Design das Beschlagsystem

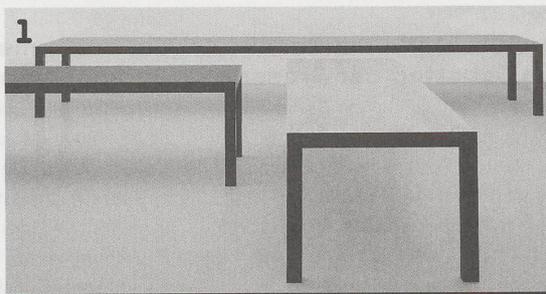
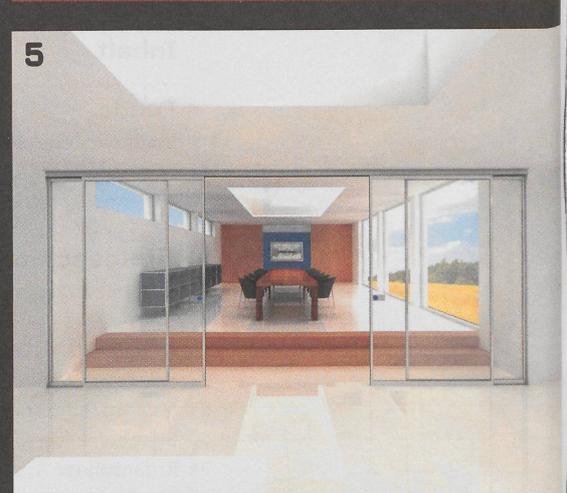


Foto: Christine Blaser



«Divido» entwickelt. Zum System gehört eine Deckenschiene, die Türen aus Holz, Glas oder Aluminium ohne Bodenschiene führt, oder eine Vierpunktführung, die verhindert, dass unten geführte Türen aushängen. www.eku.ch

6 Luftschloss gebaut

Zwischen dem frisch renovierten Amtshaus und dem Kloster von Muri im Aargau steht ein Baugespann. Doch keine Sorge: Weder Heimat- noch Naturschutz oder Denkmalpflege müssen die Rekursfeder spitzen, denn ausgesteckt – mit nur einer Stange – ist ein Fantasiegebäude. «Bauherrin» ist die Basler Künstlerin Verena Thürkauf, die den Wettbewerb des Aargauer Baudepartementes gewonnen hat. Die einzelne ausgesteckte Hausecke folgt den Launen des Windes. «Raum, so wird hier spürbar, ist nichts Festes, sondern entsteht immer wieder neu in der Wahrnehmung des Schauenden», schreibt die Künstlerin dazu. Aluminiumtafeln, auf denen vorwiegend Aargauer Künstler ihre Gedanken eingraviert haben, begleiten das Luftgebäude.

Luftschloss gesucht

Im Jahr 2005 wird das «Poly» hundertfünfzig. Unter dem Titel «Discover ETH – Entdeckungsreisen zur Wissenschaft» stellt die Hochschule ihr Tun vor. Die Architekten und die Bauingenieure der ETH haben sich – für ein Mal – zusammengetan. Sie werden vor dem Hauptgebäude für drei bis sechs Wochen ein «Luftschloss» aufstellen. Die beiden Departemente Architektur sowie Bau, Umwelt und Geomatik laden Studierende, Assistierende der ETH sowie Absolventinnen und Absolventen der letzten fünf Jahre zu einem zweistufigen Wettbewerb ein. Sie sollen das «zukunftsweisende Bauwerk» und Ideen für dessen Bespielung entwickeln. Abgabetermin für den Ideenwettbewerb ist der 5. Januar 2004. Aus den Eingaben wählt die Jury fünf aus, die bis Ende April ihren Entwurf abliefern müssen. Die Unterlagen sind bis 1. Dezember zu beziehen bei haenger@baug.ethz.ch

7 In Ornamenten kochen

Im Kochstudio Cookuk in Aarau tafeln seit ein paar Wochen Gäste. Sie kommen, um zu kochen und zu geniessen. Ersteres unter Anleitung von Susanne Vögeli, die in der ehemaligen Kantine der Firma Kern Kochkurse, Tafelrunden oder Gastkochen organisiert. Letzteres in einem Raum, den Jörg Boner und Chalet 5 gestaltet haben. An den Wänden breiten sich die Muster aus, die Karin Wälchli und Guido Reichlin von Chalet 5 entworfen und auf Alucobondplatten haben drucken lassen. Die Leuchten von Jörg Boner nehmen deren Formen auf. Seine Tische und die lange Wandbank variieren das Thema der zwei Dimensionen, in denen sich das Ornament entfaltet. Entstanden ist ein Fabrikraum der Genüsse, an dem sich leicht über die Beziehung von Ornament und Kochen nachdenken lässt. Während und auch nach dem Essen. www.cookuk.ch

World Trade Center: Fortsetzung

Die Architekturposse um den Neubau des World Trade Center wird fortgeschrieben. Der Immobilienmanager Larry Silverstein bestimmte drei weitere Architekten für den Bau der neuen Anlage: Libeskind soll nun von Norman Foster (London), Jean Nouvel (Paris) und Fumihiko Maki (Tokio) unterstützt werden. Die drei neuen Architekten sind für die fünf Hochhäuser, die Libeskinds Masterplan vorsieht, nominiert. Silverstein liess verlauten, er wolle sicherstellen, dass die Türme sich deutlich voneinander unterscheiden.

Per Dekret hatte Silverstein Daniel Libeskind zunächst David Childs von SOM als Gesamtprojektleiter vor die Nase gesetzt. Im Sommer wurde bekannt, dass Santiago Calatrava den unterirdischen WTC-Bahnhof bauen soll (HP 9/03). Mit etwas Glück geht Libeskind am Ende noch als Architekt des Masterplans in die Geschichte ein und darf die Sitzbänke vor dem WTC entwerfen.

Hoch, höher, am höchsten

Das Sulzer-Hochhaus, das Winterthurer Postkartensujet der Sechzigerjahre, soll bald wieder strahlen. Und zu seinen Füßen soll sogar ein Museum entstehen – wenn sich die Hoffnungen der Stadt erfüllen. Kürzlich teilte der Stadtrat mit, dass er mit der Stiftung für Kunst, Kultur und Geschichte eine entsprechende Absicht unterzeichnet habe. Hinter der an Immobilien und Kunst schwerreichen Stiftung steht Bruno Stefanini, der sein Geld mit Liegenschaften verdient hat. Das geplante Museum, das zwischen das Hochhaus und das Stadion Schützenwiese zu stehen käme, würde der bildenden Kunst gewidmet sein. Doch auf die Frage, ob das Museum in fünf Jahren tatsächlich seine Türen öffnen und das Hochhaus in altem Glanz erstrahlen werde, meinte Stefanini eine Woche nach dem stadträtlichen Communiqué im «Stadtblatt»: «Nein, darauf kann man sich absolut nicht verlassen. Wir hoffen das, die Voraussetzungen wie Baubewilligungen müssten jedoch gegeben sein.» Innerhalb weniger Tage hat die Hoffnung der Unsicherheit Platz gemacht. Unabhängig davon haben Marianne Burkhalter und Christian Sumi einen Vorschlag erarbeitet, das Sulzer-Hochhaus kostengünstig zu sanieren und aufzustocken. Dann würde es den Basler Messturm überholen und wäre wieder das höchste Haus der Schweiz. Wer Hochparterre abonniert hat, findet den Vorschlag im Heft «Sinnliche Dichte», das Burkhalter & Sumi gewidmet ist und dieser Ausgabe als Sonderheft beiliegt.

☛ Kohlendioxid-Killer

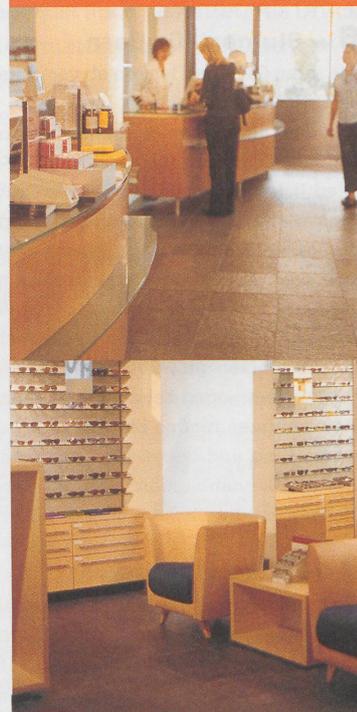
Die Agentur für erneuerbare Energien und Energieeffizienz (AEE) und der Schweizerisch-Liechtensteinische Gebäudetechnikverband (Suissetec) suchten in einem Wettbewerb die besten CO₂-Killer bei der Sanierung von Heizanlagen. Föderalistisch korrekt zeichneten die Veranstalter je eine Installationsfirma der deutschen, der französischen und der italienischen Schweiz aus: Hans Sommer aus Wasen, Christina & Courtine aus Sion und Giacomo Gobbi aus Verscio. Wir protestieren: Die Rätomanen gingen leer aus.

Architektur in Luzern feiert

Seit zwanzig Jahren kümmert sich die Architekturgalerie Luzern um lokale und regionale Baukultur. Zu ihrem Geburtstag lädt sie am 15. November zu einem Fest. Auf der Website sind die Vorträge, Ausstellungen und das Buch zum Geburtstag vorgestellt. Denn nur ein Fest allein genügt natürlich nicht. Toni Häfliger ist einer der Unentwegten in der Luzerner Galerie. Was, Toni Häfliger, waren die Höhepunkte in den zwanzig Jahren? «Die Ausstellung «Partituren und Bilder» mit Peter Zumthor 1988. Es war die erste Zumthor-Ausstellung überhaupt. Die Präsentation von Annette Gigon und Mike Guyer 1993, weil so viele Besucher kamen. Die Zusammenarbeit mit dem Birkhäuser-Verlag, der unsere Kataloge in die Welt hinaus trägt.» Was bewirkt die Architekturgalerie? «Wir sind eine der Drehscheiben für die Qualitätsdebatte in der Innerschweiz, weil wir Leute von weit her holen. An den Lasten der Architekturtag →

individuelle Raumlösung: rrigling

Das Ladenlokal.
Am Kunden orientiert.



Wir erarbeiten Ladenkonzepte und setzen sie um. Zusammen mit Ihnen oder Ihrem Architekten. Damit das Lokal Ihre Identität trägt.



rrigling

R. Rigling AG
Leutschenbachstrasse 44
8050 Zürich Oerlikon
Telefon 01 307 44 11
info@rrigling.ch
www.rrigling.ch

→ 2001, wo wir zwanzig Referenten aus aller Welt nach Luzern brachten, tragen wir noch heute. Und wir sind ein auch ein Schaufenster, weil wir ein Bild von der Innenschweiz nach aussen zeigen, und umgekehrt von aussen nach innen bringen.» Und wie geht es dem Geld? «Es ist halt wie an allen solchen Orten ein dauerndes Rechnen und knochenhartes Arbeiten. Wir haben ein Budget von gut 120 000 Franken, das Franken für Franken zusammengetrommelt werden muss. Dazu kommt viel Gratisarbeit. Das Geld brauchen wir für Ausstellungen und Kataloge. Wir hoffen, dass sich bald alle Innerschweizer Kantone an unserer Arbeit beteiligen.» www.architekturгалerie.ch

8 ↘ Blumen für Bern

Die roten Geranien lenken ab vom Eigentlichen: Hier geht es um die Blumenschale. Respektive um die Neukonzeption des temporären Blumenschmucks in einer Stadt, die wahrlich schon schmuck ist. Doch in Bern steht diese Form öffentlicher Verschönerung unter Druck: Wachsende Nutzungsdichte und städtebauliche Veränderungen, so schreibt die Vereinigung für Bern, beeinträchtigen das wichtige saisonale Gestaltungselement. Zusammen mit der Stadtgärtnerei schrieb sie deshalb einen Wettbewerb aus. Gewonnen hat das Projekt von 4d Landschaftsarchitektur, die sich zusammen mit w2 Architekten und dem Designer Gerhard Gerber gegen zehn andere Teams durchsetzten. Die dickwandigen runden Schalen aus Chromstahl stehen auf einem Ring und lassen sich so in jede Richtung kippen. Wie die Sonnenblumen nach der Sonne, neigen sie sich dorthin, wo die Blicke hinfallen sollen.

9 Oh, diese Übersicht

Klein, rosa und grasgrün war es bereits. Diesen Herbst erscheint das Büchermagazin «Jam» zum dritten Mal und ist taubenblau. Die beiden Initiantinnen und Herausgeberinnen Amiyo Ruhnke und Enja Jans aus Hamburg präsentieren in «Jam» Neuerscheinungen verschiedener Verlage mit Cover und kurzem Text. Die Auswahl reicht von Architektur über Kunst bis zu anverwandten Themen. Interviews und Porträts von Kulturtätern ergänzen das Büchermagazin, welches in Buchhandlungen und Museen gratis aufliegt. www.jam-publications.com

10 ↘ Züri Oberland lobt

Das Belimo-Gebäude in Hinwil von Bob Gysin + Partner (HP 3/03) ist eines von dreizehn Objekten, die das Architekturforum Zürcher Oberland mit dem Baupreis Zürcher Oberland 2003 ausgezeichnet hat. Das Produktions- und Bürogebäude der Belimo Automation erhielt in diesem Frühling ausserdem eine Anerkennung beim Innovationspreis Architektur und Technik an der ISH, der Internationalen Fachmesse Gebäude- und Energietechnik in Frankfurt am Main. Den Baupreis Zürcher Oberland dokumentiert eine detaillierte Publikation. Bezug: Baupreis, Postfach 660, 8623 Wetzikon

11 ↘ Spiel mit dem Feuer

Der Ofen (Q-bio) besteht aus zwei separaten Kuben. Im oberen brennt das Feuer, im unteren ist Raum für Brennholz und für einen Kasten, der die durchgeschleuste Luft aufwärmt. Zwischen den beiden Körpern ist ein Mechanismus befestigt, mit dem man die Feuerstelle um 360 Grad drehen und alle 45 Grad arretieren kann. Zwei Glasscheiben erlauben zweiseitige Sicht aufs Feuer. «Q-bio» ist aus platinfarbener oder schwarzem Stahlblech, hat einen Grundriss

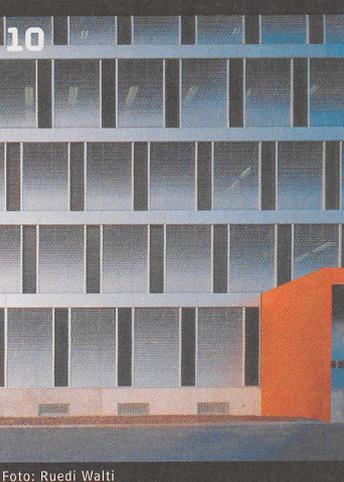
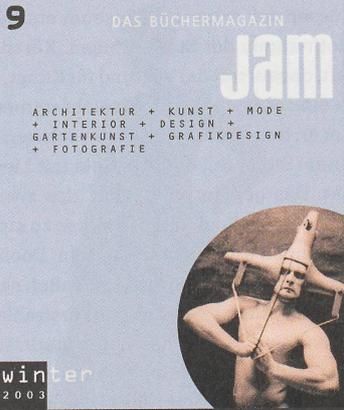


Foto: Ruedi Walti



von 40 auf 40 Zentimeter und eine Höhe von 127 Zentimeter. Colette Krummenacher und Erwin Hauenstein haben den Ofen der Chamer Firma Attika entworfen und an der Internationalen Fachmesse Gebäude- und Energietechnik ISH den «Design Plus»-Preis erhalten. www.attika.ch

12 Österreicherhaus abrechnen

In St. Moritz Bad steht seit den Ski-Weltmeisterschaften vom Januar dieses Holzhaus – das Erbstück unserer östlichen Nachbarn. Hier feierten die Österreicher ihre Medaillen. Die früheren Österreicherhäuser wurden nach Schluss der WM zurückgebaut und -gebracht. Es ist zu fürchten, dass St. Moritz diesen Segen nicht erleben darf. Die Österreicher haben ihr Schreckding nämlich der Bäder AG verschenkt. Dank einer provisorischen Bewilligung wird es zum Haus der Langlaufschule und dann wohl ins Providurium wechseln. St. Moritzer – schaut dem geschenkten Gaul ins Maul und spedit ihn via Finstermünz nach Hause.

↘ Burgdorf lobt

Erstmals hat Burgdorf «Anerkennungen für gutes Bauen» vergeben. Unter dem Vorsitz des Architekten Willy Egli vergab die Jury Auszeichnungen an fünf Objekte von rund zwanzig angemeldeten. Nicht nur die Architekten, sondern auch die Auftraggeber erhielten Plaketten und Urkunden. Prominentestes Bauwerk unter den beehrten ist das vor einem Jahr eröffnete Museum Franz Gertsch der Architekten Jörg & Sturm, Langnau. Im Weiteren erhielten drei Wohnsiedlungen sowie die Stadt Burgdorf für die Sanierung eines Altstadthauses die Auszeichnung. Die Anerkennung soll künftig alle vier Jahre vergeben werden, und zwar jedes Mal von einer neuen Jury.

Wohin sie gehen

In der letzten Ausgabe hat Hochparterre das Schicksal der Expo-Bauten vorgestellt. Wohin aber verschlägt die Leute? Franz Steinegger rettet vielleicht als Bundesrat nach dem Kanton Uri und der Expo die Schweiz. Die Generaldirektorin Nelly Wenger steht bei Nestlé im Brot. Der Directeur technique Ruedi Rast hat vor zwei Wochen mit einem grossen Fest in Biel sein 500 Seiten dickes Bilder- und Architekturbuch «Architecture.Expo.02» vorgestellt und steht nun wieder auf der Kommandobrücke seines Architekturbüros in Bern. Juri Steiner von der Arteplage Mobile du Jura arbeitet unter anderem am Projekt für das Zürcher Dada-Haus (Seite 38). Eva Ahfus, die Stellvertreterin von Martin Heller in der Direction artistique, leitet das Museum Bellerive in Zürich. Und Martin Heller selber hat ein KMU gegründet: Heller Enterprises. Er kümmert sich als künstlerischer Direktor unter anderem um die Kandidatur von Bremen als Kulturhauptstadt Europas im Jahre 2010, und er schreibt für Hochparterre. In dieser Ausgabe einen Essay über Museen (Seite 24). Fortsetzung folgt. www.bremen2010.de

Stadtplanung in Indien

Die Ufer des Sabamati River in Ahmedabad glichen lange Zeit verwahten Rückseiten mitten in der Stadt. Der Architekt und Planer Bimal Patel hat einfache, kluge Massnahmen für eine Neugestaltung des Gebiets ausgearbeitet, ohne jedoch Orte wie Märkte oder Handwerkerviertel zu zerstören. Anlässlich einer Ausstellung in der Galerie Aedes Berlin, die vier indische Architekten und Urbanisten porträtiert, erläuterte Patel seine planerische Basisarbeit. Mit grossem Engagement kämpft er gegen die gravieren-

den Probleme der Grossstadt Ahmedabad, die als Ort des National Institute of Design auch einer der wichtigen Orte des Designs in Indien ist. In seinem Büro herrscht Aufbruchstimmung, denn sonst steckt die moderne Stadtentwicklung in Indien noch in den Anfängen. «Wir versinken in der Arbeit», meint Patel. Nur gerade an vier Schulen werden Stadtplaner ausgebildet – in einem Staat, der mehr als ein Dutzend Millionenstädte aufweist. Patel fordert junge Architekten und Planer dazu auf, an der Entwicklung der indischen Städte mitzuarbeiten. Dort erwartet einen nicht nur ein breites berufliches Wirkungsfeld, sondern auch die Tuchfühlung mit einem aufregenden Land. Interessierte können sich bei Patel melden. bimal@hconnet.com

Die Schlange lebt

Das Cobra-Tram, das seit zwei Jahren über Zürichs Strassen fährt, hat seine Kinderkrankheiten überlebt (HP 8/01). Ab und zu spielt zwar noch eine Tür verrückt, sonst scheinen die Verkehrsbetriebe VBZ zufrieden zu sein. Zusätzlich zu den sechs bereits durch Zürichs Strassen kurvenden Cobras werden sie 68 Stück kaufen. Die Hersteller Bombardier Transportation und Alstom Schienenfahrzeuge werden die neuen Fahrzeuge ab Mitte 2005 im Monatsrhythmus ausliefern. Entgegen der ursprünglichen Absicht werden die Cobra-Trams klimatisiert.

Das Bild des Orts

Der Architekt Hermann Huber hat den Entwurf für die neue Zürcher Kantonsverfassung sehr aufmerksam gelesen. Dort stiess er im Artikel 114 auf den Begriff «Ortsbild», was ihn stutzig machte: «Erhaltenswert am «Ortsbild» ist ja seine geschichtliche Substanz, seine echte Zeitzugehörigkeit, nicht das Bild davon. Mit der Bezeichnung «Ortsbild» würden weiterhin die üblichen Fälschungen, Camouflagen und Disneylandisierungen legitimiert, ja gefördert.» Darum schlägt Huber vor, «Ortsbild» durch «Ortsstruktur» zu ersetzen. Sein Wort in Verfassungsgebers Ohr.

Vitra Design Museum zügelt

Die Filiale des Vitra Design Museum in Berlin stellt im Januar ihren Betrieb ein. Man will auf dem Pfefferberg-Gelände in ein neues, grösseres Haus. Die Finanzierung sei gesichert und die Verträge seien in Arbeit. Im Jahr 2005 soll das Museum seine Türen wieder öffnen.

Stadtwanderer Bildschirmfassaden

Neulich war der Stadtwanderer in Graz. Richtig, er schaute sich das neue Kunsthaus von Cook und Fournier an, über das Werner Huber ab Seite 46 ausführlich berichtet. Ein Bau, der nachdenklich stimmt. Dass alle Experimente und Erfahrungen mit der Beleuchtung und Lichtführung souverän verachtet werden, ist eines. Wozu braucht eine Kunsthalle überhaupt einen Oberlichtsaal? Das andere ist die Fassade. Weniger die Form der Blase als ihr bewegtes Leuchten.

Die Fassade begann als Aussenwand, wurde zur Ausfachung, dann zum Vorhang, schliesslich zur Hülle. Sie machte Karriere als Bildgrund, als Druckträger, als Leuchthaut, und nun ist sie Bildschirm. Den Bildgrund kennen alle, vom Sgraffitto bis zur Reklameschrift. Plakate und Leuchtreklamen aufhängen ist auch gestattet. Als Druckträger haben zum Beispiel Herzog & de Meuron die Brüstungen der Bibliothek von Eberswalde genutzt. Auf die Leuchthaut treffen wir überall dort, wo mit transparenten Kunststoffplatten gearbeitet wird, ein unterdessen allgemeines Verfahren. Um bei Herzog & de Meuron zu bleiben: die Fassade des Laban Dance Center.

Den Bildschirm brachten Cook und Fournier in die Diskussion ein, sie hatten bloss die Mittel nicht, ihn zu verwirklichen. Burckhardt Partner versuchen es nun im Überformat mit ihrem Sportkubus für die Olympischen Spiele in Peking. Neu daran ist: Was im Gebäude geschieht, geschieht am Gebäude. Die redende Architektur lernt eine neue Sprache. Sie drückt sich nicht mehr durch die Form des Gebäudes aus, sondern sie redet Bildschirm. Spricht sie auch Architektur?

Vorläufig ist sie nur nachtaktiv. Tagsüber schweigen die Bildschirmwände. Noch fehlt ihnen die Leuchtkraft, das Sonnenlicht zu besiegen. Doch nachts sind sie laut und aufdringlich, was um sie ist, muss schwarz stehen und schweigen. Sie kommen nur als Ausnahme zur Geltung. Wo es viele ihrer Art hat, entsteht der Piccadilly-Effekt, wo eine Leuchtreklame die andere übertrumpft. Sind also Bildschirmfassaden den öffentlichen Gebäuden vorzubehalten? Geschieht die Nobilitierung nicht mehr durch die Säulenordnung, sondern durch den Bildschirm?

Frage: Was senden die Fassaden, wenn im Gebäude nichts geschieht? Vorausschau auf das darin Kommende oder Wiederholung des Geschehenen? Die Oper sendet Opern, das Fussballstadion Fussball, das Parlament Debatten. Wahrscheinlicher ist, dass wir ständig Werbung sehen werden. Die Oper sendet Champagner, das Fussballstadion Turnschuhe und das Parlament Indoktrination. Die Werbung wird alle zehn Minuten von zwei Minuten Kultur unterbrochen, und in gebotenen Abständen folgt die Tagesschau. Die Nobilitierung verblasst in dem Masse, wie die Leuchtkraft und die Sendezeit zunehmen. Nur ab und zu bricht das Stromnetz zusammen. Die Stadt wird rabendunkel, und man sieht die Sterne wieder.

Wilkhahn

Überzeugend einfach.
Falttisch «Confair» von Wilkhahn.

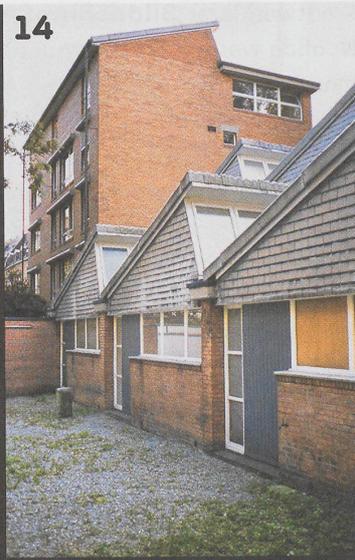


13



Foto: Friederike Baetcke

14



13 Ordnung in Orange

Für die Swiss haben Stefan Eicher und Michael Bruggmann den Uniformshop auf dem Flughafen Basel-Mulhouse in Ordnung gebracht. Die Basler Designer haben im 200 Quadratmeter grossen Raum mit beweglichen Stoffsegeln den administrativen Teil vom Uniformlager abgetrennt und die Umkleidekabinen gestaltet. Die Stoffsegel werden in der Mitte von Chromstahlstangen gehalten, die zwischen Boden und Decke festgeschraubt sind. Der Stoff ist mit Teflon beschichtet und dadurch schmutzabweisend. Je nach Lichteinfall glänzt er oder ist matt. www.eicherbruggmann.ch

14 Gisels Künstlerhaus wird fünfzig

Das Künstlerhaus an der Wuhrstrasse in Zürich wird fünfzig Jahre alt. Die Künstler Max Truninger, Otto Teucher und Otto Müller gründeten 1948 zusammen mit dem Architekten Ernst Gisel das Projekt einer selbstverwalteten Baugenossenschaft Maler und Bildhauer. Geburtshilfe leistete Alfred Roth im Dezemberheft 1948 des «werk». Er fragte: «Wer soll Künstler-Ateliers bauen?» und stellte ein erstes Idealprojekt von Ernst Gisel vor. Mit Anteilscheinen, Darlehen der Stadt und des Kantons Zürich sowie einem Baurecht der Stadt Zürich konnte 1952 mit dem Bau begonnen werden. Im März 1953 wurden die Ateliers und Wohnungen bezogen. Durch bedeutende Künstler wie Trudi Demut, Otto Müller, Friederich Kuhn, Carlotta Stocker, Silvio Mattioli, Hans Aeschbacher und andere wurde die Genossenschaft rasch zu einem künstlerischen Treffpunkt. Die Kombination von Wohnhaus und Maler- und Bildhauerateliers mit dazugehörigen Werkplätzen wurde von den Künstlern zusammen mit dem jungen Architekten entwickelt. Das Konzept hat fünfzig Jahre funktioniert, die Architektur wurde nicht beeinträchtigt. Heute noch ist die Genossenschaft ein Beispiel einer verwirklichten kleinen Utopie von Eigeninitiative, Selbstverwaltung und spekulationsfreiem Leben im urbanen Raum. Zum Jubiläum erscheint eine Broschüre: «Baugenossenschaft Maler und Bildhauer Zürich». Bezug: Baugenossenschaft Maler und Bildhauer, Wuhrstrasse 10, 8003 Zürich, CHF 15.–.

15



Foto: Stefan Rötheli

16



17



18



19



15 Calatrava stahlbaugekrönt

Santiago Calatrava hat den Innenhof des Institutsgebäudes Rämistrasse 74 der Universität Zürich überdeckt. Die von Tobler Stahlbau in St. Gallen realisierte Konstruktion hat den Europäischen Stahlbaupreis erhalten – noch bevor der Bau fertig ist. Erst auf das Wintersemester 2004/05 wird die Uni den Hof in Betrieb nehmen. Hier wird das Rechtswissenschaftliche Institut sein Zuhause erhalten; unter dem Glasdach wird die Bibliothek residieren.

16 Interaktiv ist, wenn man ...

Eine Videoinstallation ist vor allem eins: interaktiv. Oder andersrum: Ich tue etwas und die Maschine reagiert. Interaktivität kann berührend und bedrückend sein – das ist eine der Lehren, die wir aus der Expo.02 ziehen konnten. Nun widmet sich eine Ausstellung nichts anderem als der Interaktivität. «Metaworx: young swiss interactive» zeigt Arbeiten von Fachhochschulabsolventen aus Basel, Zürich, Aargau und Genf. Am 21. November ist Premiere, sinnigerweise an der Viper in Basel. Danach wandert die Ausstellung in drei Wohnwagen durchs Land. Die Arbeiten sind jetzt schon auf der Homepage. Zu sehen sind Unterhaltungsterminals für Langstreckenflüge, ein Bildautomat, der Postkartensujetts dekonstruiert, Videoinstallationen, Wohnmodule für die Stadt und so weiter. Und alles interaktiv. www.metaworx.info

17 Designdichte

Der Architekt Michael Mettler hat ein Bett aus kunstharzbeschichtetem Birkenstarrholz entworfen und ihm den Namen «Maude» mit auf seinen Weg gegeben. «Maudes» Ablagen an Fuss- und Kopfteil dienen entweder als Nachttisch oder, kippt man das Brett um neunzig Grad, als tiefes Fach. «Maude» steht auch für die vielen neuen Möbel, die im November zuerst an der Messe «Neue Räume 03» und später an der «Blickfang» vorgestellt werden. «Neue Räume 03» lockt vom 4. bis 9. November in die ABB-Hallen nach Oerlikon. Und zwar mit drei Sonderschauen – zu Kurt Thut, Boden- und Wandbelägen und Sitzobjekten von Ecal-Studierenden aus Lausanne. Die «Blickfang» im Kongresshaus Zürich folgt zwei Wochen später. Sie stellt Newcomer vor und zeigt Wien als Designstadt. Die Messe verleiht zusammen mit Hochparterre den traditionsreichen Blickfang in Gold, Silber und Bronze an die besten Auftritte und bietet mit der Designmeile und den Blickfang-Spots ein ausgewachsenes Veranstaltungsprogramm. www.neueraeume.ch, www.blickfang.ch

18 Gewinn und arbeiten

Hochparterre stellte in der Maiausgabe ein Bilderrätsel. Wer die Hieroglyphen richtig entziffert hat, fand einen der wichtigen Sätze der Designtheorie: «Design ist unsichtbar». Und er nahm teil an der Verlosung von zwei Plätzen in der Sommerschule des Vitra Design Museums in Boisbuchet. So Martin Schmid, der im Kurs bei Jerszy Seymour ein Trinkglas aus demselben Material gestaltet hat wie die Würfel, die dessen Inhalt kühlen: aus Eis. Sobald das Glas geleert ist, löst es sich auf. Ebenfalls richtig geraten und gewonnen hat Adriana Stepanov aus Baden. Sie wählte den Kurs «Digital (r)evolution» unter der Leitung von Peter Zizka und Tom Vack. Nächstes Jahr finden die Workshops vom 18. Juli bis zum 12. September statt. www.boisbuchet.com

19 Abbruchfieberschübe

Über das Moskauer Abbruchfieber haben wir schon mehrfach berichtet. Jüngstes Opfer ist das 1911–13 erbaute Zentrale Militärkaufhaus, keine zweihundert Meter vom Kreml. Neu ist diesmal, dass sich nicht nur Denkmalschützer – vergeblich – gegen den Abbruch wehrten, sondern auch der Architekturrat unter dem Chefarchitekten Alexander Kuzmin – wohl ebenso vergeblich – das Neubauprojekt kritisiert. Die wichtigsten Elemente des Altbaus würden auch am neuen Haus verwendet, steht in der Baubewilligung. Doch das beruhigt wenig, denn der Architekt des geplanten Neubaus ist ein Garant für schlechte Architektur: Michail Michailowitsch Posochin. Er, «Posochin mladshij», (der Jüngere) ist der Sohn von Posochin Michail Wasiljewitsch, dem Hofarchitekten der Fünfziger- bis Siebzigerjahre. Dieser →

Jakobsnotizen Allerhand vom Rand

Der Kanton Graubünden hat gefeiert, weil er zweihundert Jahre zur Schweiz gehört. Mit einer Volksdisputation ohne Bratwürste, einem Staatsakt samt Blechmusik, einem Festspiel im Zürcher Hauptbahnhof mit Chorgesang und schliesslich mit einem Manifest der «Testas». Fünfzig «Köpfe», eingeladen für drei Tage nach Pontresina, dachten in einer Mischung aus Klassenzusammenkunft und Zukunftswerkstatt nach, assen gut, tranken schön und tanzten zu Handorgel und Klarinette. Die fünfhundert Ideen, was zu tun und wer zu tadeln sei, haben einen Nenner: Graubünden ist normal, ländlich gewiss, aber urban geprägt. Die Drei- ist Vielsprachigkeit, und vor allem: Graubünden ist keine Randregion, sondern eine Region in den Alpen. Der Nenner überrascht, denn oft kommen ja solche Versammlungen nicht weit über Nostalgie, Lamento und Anekdoten hinaus. Und er ist ein Widerspruch zu den Berg- und Randregionspolitikern, die den Mythos der Besonderheit pflegen und in erster Linie ihre regionalen Verhältnisse betonieren.

Die Einsichten der «Testas» reichen über Graubünden und dessen Jubiläum hinaus. Sie verlangen nämlich, dass die Regionalpolitik auch regionale Innenpolitik sein muss. Es ist nötig, aber reicht nicht hin, mit Untergangsdrohungen Geld von aussen heimzuholen – es ist wichtig, dass Regionalpolitik auch die Verhältnisse im Innern verändert. Selbstverständlich haben die bunt zusammengewürfelten Köpfe aus Kunst und Kultur (viele) und Geschäft und Politik (wenige) auch dazu 55 Vorschläge gemacht. Von der Umsetzung der Agenda 21 über die Abschaffung der Berge bis hin zur gross angelegten Fusion der Gemeinden zu Regionen, die nicht nur die Musikschule regieren, sondern auch die Verhältnisse.

Obschon Planer, Baumeister und Architekten unter den «Testas» fehlten, wurde die Landschaft zum verbindlichen Thema. Vielleicht auch, weil die fehlten, die immer schon wissen, was geht und was sowieso nicht. Regional- als Innenpolitik bedeutet dreierlei. Erstens, die, die sich am Rand wännen, neigen dazu, unter ihresgleichen zu bleiben. Es ist gut, die Emigration und die Immigration zu fördern. Die, die als Flüchtlinge weltweit unterwegs sind, mit weitem Herzen aufzunehmen. Sie machen aus der drei- eine vielsprachige Landschaft. Und es gilt für sie: «Negina taxaziun senza partecipaziun», oder andersherum: Wer Steuern bezahlt, regiert mit, an Stammtisch und Urne.

Zweitens aber muss Fördern auch Bremsen heissen. Zum Beispiel den Zweitwohnungsbau. Denn nachhaltig wirtschaften heisst auch, bewusst Einschränkungen in Kauf nehmen. Und drittens: Die, die nahe am Berg wohnen, erleben den Klimawandel unmittelbar, eindrücklich und jetzt. Auftauender Permafrost und zwei Grad wärmeres Klima sind keine grünen Hirngespinnste. Die eindrücklichen neuen Verbauungen gegen Murgänge und Unwetter oberhalb des Tagungsortes Pontresina sind starke Zeichen. Das Klima ist überall und der Rand nirgends mehr.

Das Manifest der «Testas» zum Kanton Graubünden, das also auch ein Vademecum für Regionalpolitik ohne Regionalpolitiker ist, ist niedergelegt in Tischsets aus Papier, die in den Wirtschaften des Kantons die Stammtische anfeuern werden. Sie sind zu beziehen bei Graubünden 2003, Quaderstrasse 17, 7000 Chur, gr@gr2003.ch.

Erfolgsdesign mit Erstklasstechnik.



Levy Sidus Glas Grid/Softtouch

- Neu: 37 aktuelle Farb- und Materialkombinationen aus Kunststoff, Edelstahl, Glas, Aluminium Eloxiert, Messing, Granit und Beton.
- Vollsortiment mit dem legendären Levy-Schaltmechanismus – universell einsetzbar.

Bestellen Sie das **Musterböxli** (gratis) mit dem Originalschalter: elektro@levyfiles.ch

creative electronic concepts Levy Fils AG, Lothringerstrasse 165 CH-4013 Basel
Telefon 061 386 11 32, Fax 061 386 11 69
www.levyfiles.ch, elektro@levyfiles.ch

LEVYsidus®

→ wechselte in den Sechzigerjahren vom Zuckerbäckerstil zum Plattenbau. Sein Sohn frönt dem vom Bürgermeister geliebten russischen Kitsch. Sergej Kowaltschuk, der Berater des Chefarchitekten (HP 4/02), sagte der (Moscow Times), das Kaufhaus sei nicht geschützt und dürfe deshalb abgerissen werden. Doch Kowaltschuk verspricht, die Stadt würde auf die Empfehlungen des Architekturrates hören. Diesen tröstet das wenig: «Bald werden sie alles abbrechen», meinte ein Ratsmitglied.

20 Nussbaum in der Badi

Es irrt, wer meint, ein Designer erfinde allein neue Gerätschaft und neue Zeichen. Er dirigiert auch Zirkuszelt mit vier Masten. Zwei Jahre und mit einem grosszügigen Kredit haben Anja Bodmer und Jürg Brühlmann vom Atelier spinform in Schönenwerd am Design und der Realisation des Geburtstagsfestes ihres Kunden Nussbaum aus Olten gearbeitet. Sie haben Feier und Fest für das hundert Jahre alte Familienunternehmen auf das Thema konzentriert, mit dem Nussbaum hundert Millionen Umsatz macht. Auf Wasser. Die Firma ist nämlich führend in der Entwicklung und Produktion von Armaturen für Hauswasserinstallationen. Genius loci war das Schwimmbad Olten. Hier entstand eine Zelt- und Zirkusstadt. Synchronschwimmerinnen, Turmspringer, Artisten, aber auch Köche, Kellnerinnen, Küchenburschen, Bautrupps und die vier Direktoren Roy, Urs, Max und Kurt Nussbaum unterhielten die 3200 Gäste. Zurück bleibt auch eine Broschüre, die die Unternehmens- und also ein Stück Wassergeschichte erzählt. «Gut installiert», Bezug: Nussbaum, Postfach, 4601 Olten, kostenlos.

21 Wunsche, oh Wunsche

Stoffentwürfe, Modefotos und Notizen – mit diesem Projekt beteiligt sich Franziska Born am diesjährigen Eidgenössischen Wettbewerb für Design. Sie und ihre 29 Konkurrenten sind im Lausanner Mudac noch bis zum 15. Januar 2004 zu sehen. Patrizia Crivelli vom Bundesamt für Kultur hat zusammen mit Chantal Prod'Hom und Stéphanie Bédard die Schau als Laboratorium eingerichtet. Unter dem sinnlichen Titel (Désir Design) stellen die drei nicht nur die Entwürfe der Preisträger aus den Bereichen Grafik, Mode-, Textil- und Industrial Design, Fotografie und Bühnenbild vor. Die Ausstellung lüftet auch, was hinter den Kulissen passiert. Da gibt es die Grundlagen des Handwerks, Selbstbilder, ästhetische Kriterien und Produktionswege; zu sehen sind Zwischenresultate, deren Bedingungen und Auswirkungen. Und Frédéric Dedelley zeigt als Ausstellungsarchitekt in einem Parcours aus Styropor, wie Design zu präsentieren ist, damit es uns Besucherinnen nicht langweilig wird. Auch gibt es wieder ein Buch, in der Preisträger und andere über Design und seine Theorie schreiben. Kurz – eine Packung, die zeigt, was es heisst, wenn engagierte Kuratorinnen nicht allein Wettbewerbe veranstalten, sondern mit den Einsendungen auch etwas anfangen. Mit Kennerinnenblick und Leidenschaft. Patrizia Crivelli und die Ihren belegen einmal mehr, dass der (Eidgenössische) der mit Abstand schönste und wichtigste Designwettbewerb im Land ist. www.lausanne.ch/mudac

22 Sonnenkraft

Das ist das Dach des (Sonnenwegs) in Baar, eines Mehrfamilienhauses. Sein Architekt Ruedi Zai hat es auf maximale Nutzung von erneuerbarer Energie ausgelegt und einen Verbrauch von 30 kWh/m²a erreicht, was drei Litern Heizöl



21

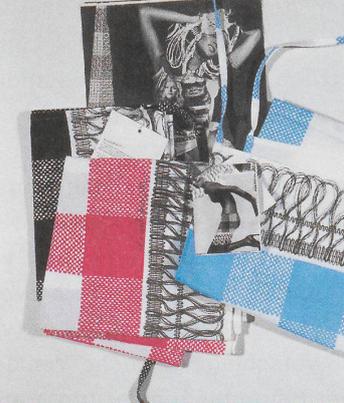
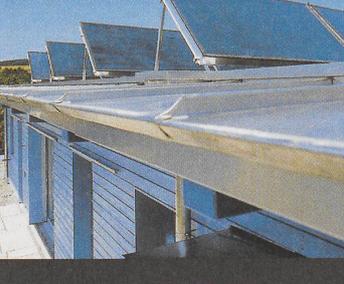


Foto: Oliver Lang

22



23



Foto: Walter Rey

24



entspricht und also den Minergistandard deutlich unterschreitet. Dafür nötig ist eine Holzheizung und eine Solaranlage fürs Warmwasser. Auf den 47 Quadratmetern Flachdach haben Zai und sein Energieberater Werner Betschart erstmals die neuen Kollektoren für grosse Anlagen von Ernst Schweizer Hedingen eingesetzt, die dank verbesserter Durchströmung und Temperaturbeständigkeit die Hälfte des Warmwassers für die zehn Wohnungen, Ateliers und Praxisräume zu liefern im Stande sind. Schweizer hat die Kollektoren so entwickelt, dass Felder von 35 Metern Länge mit 15 Kollektoren gebaut werden können.

23 Kultur ist, was man baut

Diese architektonisch doch sehr anspruchslosen Wohnhäuser in Studen bei Biel der Architekten Löffel und Bänziger aus Lyss haben einen prominenten Bauherrn: Gerhard Saner. Er ist ein erfolgreicher Unternehmer, der mit seiner Saner Foundation, Stiftung für Schweizer Kunst, in Studen ein Museum finanziert. Sein Museum und seine Fabrik für Uhrenbestandteile sind im selben Gebäude vereinigt, einem Bau von Fritz Haller, sprich USM-Systembau. Der Sammler und der Industrielle haben ihre architektonischen Ansprüche zur Übereinstimmung gebracht. Allerdings scheint der Sammler und Industrielle Saner ein anderer Mensch zu sein als der Bauherr Saner. Für seinen Wohnungsbau begnügt er sich mit Sittlich-Ländlichem, und von Wettbewerben hält er nichts. Für das Capitol-Areal, ein Schlüsselgrundstück beim Guisan-Platz im Zentrum der Stadt Biel, wollten ihm die sia-Regionalgruppe Biel Seeland und der Heimatschutz einen Wettbewerb schmackhaft machen. Die Antwort war kurz und mutz: «Zahlreiche Architekten haben bereits Projekte für das Capitol-Areal erstellt; ein Wettbewerb ist deshalb nicht nötig.» Könnte es nicht sein, dass Kultur das ist, was man baut, und nicht das, was man sammelt?

24 Lawinen-Airbag

Moritz Schlatter und Mathias Durisch von der HGK Zürich haben einen (Airbag für Lawinenrettung) gestaltet. Er kann einen Skitourenfahrer von bis zu hundert Kilogramm Gewicht an der Oberfläche einer Fliesslawine halten. Und so wächst die überlebenswichtige Chance, dass er weniger tief in der Lawine verschwindet und schneller ausgegraben werden kann. Gezündet wird der Airbag, den die Tourenfahrer wie einen Rucksack aufschnallen, durch eine Druckkapsel. Zerstört wird diese manuell. Oder spätestens durch den Druck, den eine Lawine vor sich her donnert. Eine Kunststoff-Hartschale schützt den Rücken vor Verletzungen. Zusätzlich bläst das System eine grosse Krause auf, die Hals- und Kopfbereich schützt. Schlatter und Durisch schafften es mit diesem Projekt unter die vier Finalisten des BraunPreis 2003. Gewonnen hat Benjamin Holch mit seinem ct.loop, einem Computertomografen, der den Patienten die Angst vor der Röhre nimmt. www.braunpreis.de

Viel Lärm um wenig

Er sollte so ganz anders werden, der 23. Kongress des Weltverbandes International Council of Societies of Industrial Design (ICSID), und er erstarrte doch im Gewohntens. Schon der lange Gang über das verlassene Hannoveraner Messegelände zum Tagungszentrum hatte Symbolkraft. Eine kleine Gemeinde der Ewigselben diskutierte, doch in der Welt interessierte es niemanden. Der Designer Fritz Frenkler, der entscheidenden Anteil daran hat, dass der Kongress nach drei Anläufen erstmals in Deutschland stattfand, und

der Architekt Wolfgang Sattler, der geistige Vater des Programms, wollten den Kongress thematisch öffnen. Doch die programmatischen Reden, erstmals von Wissenschaftler statt von Designern gehalten, waren zumeist Wiederholungen. Einzig der slowenische Philosoph Slavoj Zizek vermochte mit seiner These «Der Designer ist der Ideologe der postideologischen Gesellschaft» zu begeistern. Mit einem Sonderzug zog der Kongress nach drei Tagen nach Berlin um und näherte sich damit, vor allem für die Design-Funktionäre, seinem Höhepunkt – der Wahl der Gremien. Obwohl Zec aufgrund seiner Geschäftsführung des Designzentrums Essen nicht unumstritten ist (HP 10/02), wurde er mit 120 zu 112 Stimmen zum Präsidenten gewählt. Der Veranstalter Ralph Wiegmann vom Industrie Forum Design (iF) in Hannover hatte noch im April 1000 Teilnehmer zum 800 000 Euro teuren Kongress erwartet, offiziell kamen rund 650 Besucher. Wer einen Blick in den durch Stellwände verkleinerten Saal warf, kam jedoch maximal auf 300. Die deutsche Szene blieb zu Hause, und auch aus der Schweiz war nur ein Kleingruppli da. Ein Grund ist, dass der ICSID weit gehend unbekannt ist. Selbst der Präsident der Pan European Brand Design Association, Jean-Jacques Schaffner, hat vom ICSID noch nichts gehört. Wolfgang Sattler beobachtete: «Die Verbände sind in der Krise. Sie haben keine Hausmacht und keine Mittel. Sie kämpfen ums Überleben.»

Wie viel Kunst verträgt der Raum?

Alle sind davon betroffen, nur wenige entscheiden darüber, und der Sturm der Entrüstung ist jeweils so gross wie der Jubel: Kunst im öffentlichen Raum. Die Stadt Basel will dieses heisse Eisen nun schmieden und einen Leitfaden erarbeiten. Dafür organisiert der Kunstkredit Basel-Stadt eine Tagung mit einer öffentlichen Abendveranstaltung mit fünf Basis-Thesen: «Keine Kunst im Kreisel!», «Kunst dient dem Stadtmarketing!», «Sind Künstlerinnen und Künstler die besseren Stadtplaner – oder umgekehrt?», «Freiräume versus Qualitätssicherung!» und «Endstation Denkmal – jeder Ort ein Kunstprojekt?» Die Veranstaltung findet am 10. Dezember um 19 Uhr im Vortragssaal des Kunsthauses Basel statt. Info und Anmeldung: www.kunstkreditbasel.ch/news.htm

Filz in Luzern?

Valerio Olgiati hat in der zweiten Runde den Wettbewerb für die Universität Luzern gewonnen. Die Bauart Architekten fanden sich nach dem ersten Rang (HPW 5/02) in der ersten Runde auf Platz zwei wieder. Olgiati erreichte damals den siebten Rang. Bauart reichten ein Ausstandsbegehren ein, denn zwischen dem Jurymitglied Andrea Deplazes und dem Sieger gebe es «vermutlich enge Beziehungen, die diesen bevorzugt haben».

Auf- und Abschwünge Schneisen durch den Migros-Kosmos

Die Migros habe «mehr als jedes andere Unternehmen in der Schweiz zur Revolutionierung des Einzelhandels beigetragen», heisst es in einem neuen, schön illustrierten Buch, das den «Migros-Kosmos» zum Thema hat. Die Publikation präsentiert Ergebnisse eines dreisemestrigen Projektseminars an der Universität Zürich, zu dem das Unternehmen selbst den Anstoss gab. Der Bogen der behandelten Themen reicht von der Frage «Genossenschaft oder Manager-Konzern?» über die fehlgeschlagene Expansion nach Berlin, die finanzwirtschaftliche Entwicklung, den oppositionellen «M-Frühling» und die Kundenzeitschrift «Brückenbauer» bis zur Kulturpolitik des Konzerns.

Trotz der eingangs zitierten Feststellung beleuchtet das Buch kritisch die Pionierrolle, in der sich der Detailhandelsriese, der nach wie vor einen unheimlichen Duttweiler-Kult betreibt, gerne sieht. Die Migros sei kein klassischer «first mover» gewesen, sondern scheine «im Gegenteil ihren Vorteil systematisch aus der Stellung eines «latecomers» gezogen zu haben», formuliert Mitherausgeber Thomas Welskopp. Er verweist dabei auf die Konsumgenossenschaften und international auf die US-Vorreiterin Great Atlantic & Pacific Tea Company, der ebenfalls ein Beitrag gewidmet ist. Das Kopieren aber beherrschte die Migros glänzend. Das wird unter anderem anhand der Entwicklung der Verpackungen gezeigt, mit denen sie ihre Eigenmarken (zum Beispiel Kaffee Zaun statt Kaffee Hag) versah.

Der Boykott der Markenartikelhersteller zwang die Migros, selbst zu produzieren. «Die Eigenproduktion trug mit zur Erfolgsgeschichte der Migros bei», bilanziert das Buch, in welchem der «eiskalte Erfolg» der Migros-Glace und das Scheitern der Kleider-Gilde (1949) zur Darstellung kommen. Heute ist die Migros, die in den vertikal integrierten Bereichen die ganze Wertschöpfungskette unter Kontrolle hat, die grösste Nahrungsmittelproduzentin der Schweiz. 2002 erzielte die Migros-Industrie mit Back- und Teigwaren, Fleisch, Milchprodukten, Konfitüren, Schokolade, Getränken und anderem einen Umsatz von 3,9 Milliarden Franken.

Nicht thematisiert wird im Buch, das «nur schmale Schneisen durch den Dschungel schlagen» konnte, die Arbeitswelt. In der Sozialpartnerschaft kam es bei der Migros, die 2002 mit 83 149 Angestellten über 20 Milliarden Franken umsetzte, in letzter Zeit öfter zum Knatsch (Kampf um einen Mindestlohn von 3300 Franken, Ausschluss einzelner Gewerkschaften vom Gesamtarbeitsvertrag). Nach Angaben der Migros – und anscheinend auch dank ihrer «Mithilfe» – sind nur gerade drei Prozent des Personals gewerkschaftlich organisiert.

Bei der Beschaffung der Fremdprodukte, wo die Migros längst über die Schweiz und Europa hinausgreift, definiert ein neuer Verhaltenskodex für «Non-Food»-Lieferanten die sozialen Standards, die sie einhalten müssen: unter anderem Mindestlöhne, keine «ausbeuterische» Kinderarbeit, Versammlungsfreiheit. Zwei international anerkannte Firmen überwachen die schwierige Umsetzung. Hier darf man die Migros ruhig zu den Pionieren zählen. Adrian Knoepfli

Katja Girschik, Albrecht Ritschl, Thomas Welskopp (Hg.): Der Migros-Kosmos. Verlag hier + jetzt, Baden 2003, CHF 48.–

CRASSEVIG

Asia

Holzschalenstuhl, stapelbar, in verschiedenen Farben und Ausführungen.

Abgebildet mit Kufen und Stoffbezug.

Anna

Massivholz-Sperrholz Stuhl in Buche, Ahorn, Eiche oder Kirschbaum, gebeizt oder lackiert.

MOX

Josefstrasse 176
8005 Zürich

Tel: 0041 1 271 33 44

Fax: 0041 1 271 33 45

e-mail: info@mox.ch

